

Ein Wunder in Nordwestafrika:

Gott öffnet die Türe für das Evangelium

In den allgemeinen Reiseinformationen warnt das Auswärtige Amt Reisende: Mauretanien ist ein muslimisch geprägtes Land. Reisende sollten auf die religiösen, kulturellen und sozialen Traditionen Rücksicht nehmen. Im Klartext heißt das, der christliche Glaube ist streng verboten! Wer sich zum Christentum bekennt, riskiert sein Leben. Bibeln werden unter großen Gefahren ins Land geschmuggelt. Die Gemeinde lebt im Untergrund und kommt nur in kleinen Gruppen zu geheimen Gottesdiensten zusammen. Das war der Stand der Dinge, als unsere Mitarbeiter zum ersten Mal mit den Geschwistern aus Rumänien nach Mauretanien geflogen waren. Die verzweifelte Lage der Christen dort bewegte unsere Herzen und nun schenkte Gott uns eine Möglichkeit, einen Container nach Mauretanien zu senden.

Unsere Brüder Corry und Marius aus Rumänien flogen nach Mauretanien, um den Container mit humanitären Hilfsgütern zu empfangen, zu verzollen und die Hilfsgüter an die einheimischen Gemeinden zu verteilen. Voller Begeisterung kehrten sie zurück und berichteten uns von großen Dingen, die Gott in diesem Land vollbracht hatte. Vor fünf Jahren zählten in ganz Mauretanien die Untergrundgemeinden nur etwa 200 Christen. Heute gibt es über 2.000 kennende Christen! In der kurzen Zeit

vom 06. bis zum 11.10.2016 besuchten die Brüder zehn Gemeinden und verteilten die Hilfspakete zum Teil persönlich an christliche Familien. Dabei staunten sie ständig über die Veränderungen, die Gott in diesem Land tut. Bereits am Flughafen konnten sie problemlos durchkommen und wurden nicht lästigen Kontrollen unterzogen. Die Suche nach verbotenen Bibeln und anderer christlicher Literatur waren sonst immer an der Tagesordnung. Sie wurden auch nicht durch die Polizei oder Soldaten schikaniert, wie es sonst oft der Fall war. Im Gegenteil, sie konnten sogar in einem Lokal am helllichten Tag öffentlich beten und von Jesus erzählen!

Um dieses Wunder Gottes besser verstehen zu können, möchte ich in kurzen Sätzen das Land beschreiben: Laut offiziellen Angaben sind 100 Prozent der Bevölkerung sunnitische Muslime. Etwa 60 % der Gesamtbevölkerung kann weder lesen noch schreiben. Die große Armut treibt die Familien dazu, ihre Kinder arbeiten zu schicken. Trotz offiziell abgeschaffter Sklaverei gibt es in diesem Land immer noch hunderttausende Sklaven. Die Frauen haben in Mauretanien einen sehr geringen Wert, Mädchen sind in den Familien unerwünscht und haben ein sehr schweres Leben. Muslime, die sich zum Christentum bekannt haben, wurden aus ihren Familien ausgestoßen,

gefoltert und verfolgt. Der Besitz einer Bibel war Grund genug für eine Inhaftierung. Dabei ist zu erwähnen, dass die Strafgesetze des Landes die Todesstrafe für jeden vorsehen, „der den Islam ausdrücklich oder durch Handlungen oder Worte in diesem Sinne ablehnt.“ Doch auch in diesem Land tut Gott Wunder!

Die Glaubensbrüder aus Rumänien konnten es nicht fassen, als sie eine Gemeinde am hellen Tag besuchen durften. Es war das erste Haus, das offiziell als Gemeindehaus und nicht als Wohnhaus aufgebaut wurde. Sie konnten zusammen mit rund 25 anderen Christen beten und singen. Ja, viel mehr noch! Ein mutiger Bruder bekam die Erlaubnis, neben der Moschee auf einer Hauswand den Film Jesus zu zeigen (siehe Bild mit einer Moschee im Hintergrund)!

Die Menschen sind durstig nach der Wahrheit und hungern nach dem wahren Wort Gottes. Um mehr Menschen erreichen zu können, haben die einheimischen Christen eine Audiobibel auf einem USB-Stick, den sie ständig verbreiten. Es wird geplant, tausende Lautsprecher mit Solarbatterie (Sonnenenergie) anzuschaffen, damit arme Menschen, die keinen Strom haben (geschweige denn ein Radio oder einen PC besitzen), die gute Botschaft hören können. Die einheimischen Christen staunen auch über



Außenansicht einer öffentlichen Schule



Auf dieser Wand wurde Film Jesus gezeigt. Im Hintergrund ist die Moschee zu sehen.

die offene Tür für das Evangelium, die Gott ihnen schenkt, denn es sind erst zwei Jahren her, als ein junger Journalist, der den Islam kritisiert haben soll, zur Todesstrafe verurteilt wurde. Zögernd trauen sich die Christen, immer mehr von Jesus zu erzählen. Leise, ohne viel Aufsehen brachten die Geschwister die Pakete mit Kleidung und anderen wichtigen Gegenständen in christliche Familien und beteten zusammen. Mit Tränen in den Augen bedankten sich die Menschen für diese unerwartete Liebes- und Segensgabe.

Es war das erste Mal, dass die Christen in Mauretania eine Hilfe aus dem Ausland bekamen. Mauretania ist ein armes Land, doch wer sich zum Christentum bekennt, verliert alles auf einmal und muss sich sehr mühsam ein neues Leben aufbauen. Darum sind die kleinen Gaben wie Kleidung, Teppiche, Handtücher, Geschirr (aus Metall oder Plastik) und ganz besonders Handwerkzeug ein großer Segen vom Himmel. Es ist eine Kunst, wie eine Hausfrau das Essen in einer Metallschüssel auf dem Feuer zubereitet. Besteck oder sonstige Küchengeräte ist für sie ein Luxus! Männer bauen beispielsweise ihre Hütte oft nur mit einem Messer, weil sie sonst kein Werkzeug besitzen. Sie stecken gespitzte Holzstäbe in die Erde und spannen dicht gewebte Stoffe darüber. Das ist das Dach für ihre Hütte, das die Familie in großer Hitze vor den Sonnenstrahlen schützen soll. Es gibt in Mauretania nie Regen, darum können sie die geschenkten Teppiche direkt auf dem Sandboden ausbreiten. Das ist dann ein

vollständiges Wohnzimmer für die ganze Familie und die Gäste. Es wird auf dem Boden gegessen, geschlafen, und gearbeitet. Eine öffentliche Schule sieht genauso aus. Die Kinder bekommen Tafeln zum Üben oder Abschreiben und das ist die gesamte Schulausstattung. Bei Temperaturen von über 40°CW benötigen sie keine Heizung. Der Grund, warum dieser Schüler (siehe Foto) die Kleidung, die den gesamten Körper und den Kopf bedeckt, trägt, ist nicht die Kälte, sondern das islamische Recht (Schari'a). Der Islam ist die Staatsreligion in Mauretania, darum müssen sich Frauen sowie Männer völlig verschleiern. Doch auch hier gibt es bereits große Veränderungen, die man meistens den Kindern ansieht. Auch der Fleischverkäufer auf dem Markt hält sich nicht mehr an die Regeln des Islams. Diese Zeit der Veränderungen ist die Gelegenheit für die Gemeinde Christi in Mauretania! Das ist auch eine wertvolle Möglichkeit für uns, Gutes zu tun, ohne sich in Lebensgefahr begeben zu müssen!

Als wir bei der letzten Reise Christen in einer Oase in der Wüste besucht und ihnen Mehl und Reis gebracht hatten, hatte ein Bruder bitterlich geweint, weil er seit 30 Tagen kein Brot mehr gegessen hatte. Sie hatten sich in einer Höhle verstecken müssen und gaben den Kindern den Reis in sparsamen Portionen, damit sie nicht verhungern mussten. Er hatte geweint und uns sehr für diese Hilfe gedankt: ein wenig Mehl und Reis! Dieses Mal durften wir einen ganzen Container nach Mauretania bringen! Menschen, die auf Grund der Verfolgung weit weg

gezogen waren, haben dort am Ufer des Flusses eine kleine Siedlung aufgebaut und nun gibt es da bereits eine kleine Gemeinde. Unter einem Baum durften wir bei Tageslicht einen Gottesdienst feiern! Das ist Gnade Gottes! Sie erzählen den Menschen in den naheliegenden Ortschaften von Jesus und laden sie zu Gottesdiensten ein. Doch es gibt ein Problem. Wenn es besonders heiß ist, verdunstet das Wasser aus dem einzigen Brunnen, den sie sich gegraben haben. Dann müssen sie das dreckige Wasser aus dem Fluss trinken. In dieser Zeit werden alle, Groß und Klein, krank. Sie beten dafür, dass Gott ihnen eine Möglichkeit schenkt, den Brunnen tiefer zu bohren, damit sie das ganze Jahr über Wasser haben.

Bitte betet dafür, dass Gott uns eine Lösung schenkt und wir dieser kleinen Gemeinde mit dem Trinkwasser dienen können. Noch nie in meinem Leben habe ich so eine tiefe Verbundenheit mit dem Leib Christi erlebt, wie dort in Mauretania, erzählt Bruder Cori weiter. Ihre ungeheuchelte Liebe, ihre völlige Hingabe und ihr echter Glaube sind mir ein Beispiel. Jesu Blut verbindet uns mit den Christen in Mauretania trotz der Entfernung von 5.000 Kilometer Fluglinie und wir dürfen alle ein Teil seiner Brautgemeinde sein! Gott öffnet die Tür für das Evangelium in Mauretania. Wir dürfen ins Land kommen und die Vorurteile durch unsere guten Taten abbauen!

Gott segne uns und euch dabei!

Cori Mihet, CDH Stephanus Speyer



Versammlungsort der Christengemeinde



Stromerzeuger für Evangelisation bekommen

Die Mission Stephanus besucht Gemeinden in Kirgisien

„Einmal selbst sehen ist besser als hundertmal hören“, sagt ein Sprichwort. Trotz unserer weit entwickelten Kommunikation ist es oft notwendig, die Lage vor Ort zu sehen, um richtige Entscheidungen zu treffen und um die Menschen und ihre Nöte zu verstehen. Aus diesem Grund reisten Viktor Folz, Gustav Siebert und Nikolaus Wall vom 19. bis zum 26. August 2016 nach Kirgisien.

Seit der Entstehung des Hilfswerks ist die Arbeit in Kirgisien ein Teil der Missionsarbeit gewesen. In letzter Zeit haben wir jedoch nicht viel darüber berichtet. Wie sind die Gemeinden in Kirgisien gewachsen? Wie leben die Christen in diesem muslimischen Land? Womit können wir ihnen dienen? Das waren die Fragen, die uns bewegten.

So besuchten wir zuerst die Gemeinde in der Hauptstadt Bischkek und waren sehr erstaunt über die Vielzahl der verschiedenen Nationalitäten der Geschwister, die im Gottesdienst anwesend waren. Die Einheimischen spielten Dombra – ein traditionelles Musikinstrument mit drei Saiten – und lobten Gott damit. Weiter besuchten wir die Gemeinden in Kara-Balta, Tokmok und Sokuluk. Dabei fielen uns besonders die Einfältigkeit und Aufrichtigkeit der Geschwister im Dienst für den Herrn auf. In den

Gottesdiensten waren ihre Herzlichkeit, Einfachheit und Gottesfurcht besonders spürbar. Der Lobpreis verlief auch ganz anders, als wir es in Deutschland kennen. Zuerst wurde ein Psalm gelesen, dann sang der Chor ein passendes Loblied und die ganze Gemeinde lobte Gott im innigen Gebet. Diese gottesfürchtige Art der Anbetung beeindruckte uns sehr und erfüllte auch unsere Herzen mit dem Staunen über Gottes Wunder und Gnade.

Später bestaunten wir die wunderschöne Natur, als wir immer höher in die Berge fuhren. Wladimir Matwejew, der leitende Bischof Kirgisiens, erzählte uns von einem Vorfall in dieser Gegend. In einem überwiegend muslimischen Ort gab es eine kleine Christengemeinde. Einmal kamen radikale Muslime und nahmen alle Brüder als Geiseln und wollten sie töten. Doch Gott schenkte den Gläubigen eine Möglichkeit, dies schnell der Polizei zu melden. Eine Spezialeinheit befreite die Brüder und bat alle Christen, den Ort zu verlassen, denn sie konnten ihre Sicherheit nicht garantieren. Auch heute noch kann dieser Ort von Christen nicht besucht werden.

Unser Weg führte uns immer höher aus der Schlucht in die Berge. Die Luft wurde sehr dünn und wir merkten, dass uns das

Atmen schwerer fiel. Dort oben in den Bergen auf 3.170 m über dem Meeresspiegel lebt eine Familie, die zum Glauben an Jesus gekommen ist. Wie vor 100 Jahren leben sie in einem Zelt aus Fließdecken, der sogenannten „Jurte“ und leben davon, was ihnen die Kühe, Pferde, Schafe und Ziegen geben. Sie begrüßten uns sehr herzlich und luden uns gleich zum Tisch ein. Es war ungewohnt, auf dem Boden Platz zu nehmen, denn ein Tisch in einem kirgisischen Haus ist nur etwa 30 cm hoch. Es wurde in gemütlicher Atmosphäre Tee getrunken und Nationalgebäck gegessen. Sie berichteten über ihre Bekehrung und wie Jesus sie hier hoch in den Bergen auf wunderbare Weise gefunden hatte. Es war eine gesegnete Gemeinschaft, die die Verbundenheit in Jesus Christus über Zeit, Raum und kulturelle Unterschiede triumphieren ließ. Zusammen besuchten wir den zweitgrößten Gebirgssee der Erde, den Yssykköl im Gebirge Tian Shan und fuhren anschließend zurück ins Tschu-Tal, wo sich die meisten Gemeinden befinden.

Am Sonntag besuchten wir die Gemeinde in Tokmok etwa 60 km vor Bischkek und dienten dort im Gottesdienst. Anschließend schauten wir im Kinderheim „Vaterhaus“ vorbei. Einige der älteren Kinder räumten das Haus und den Hof



Besuch bei Bruder Asfau in Tokmak



Mit den Brüdern in Kirgisien

auf, während die kleineren Kinder (unter 12 Jahren) in einem Sommerferienlager waren. Es war uns eine Pflicht, auch dort einen kurzen Besuch abzustatten. In einer malerisch schönen Natur an einem Bergfluss mit eiskaltem Wasser erholten sich die Kinder und genossen die restlichen Sommerferientage. Sie angelten im Fluss, der zugleich als Kühlschranks für schnellverderbliche Lebensmittel diente, sie spielten und feierten Gottesdienste. Die Kinder freuten sich über die Kleinigkeiten, die wir in unseren Koffern aus Deutschland mitbringen konnten. Leider mussten wir weiter und verabschiedeten uns bald, um unsere Reise fortsetzen zu

können. Gerne hinterließen wir Spenden für die Gemeinden und das Kinderheim. Uns war klar geworden, dass die Weihnachtsspenden dieses Jahr in erster Linie für Kirgisien und Kasachstan verwendet werden sollten.

Wirtschaftlich gesehen ist Kirgisien das ärmste Land unter allen Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die hohe Arbeitslosigkeit treibt die Menschen in Hoffnungslosigkeit, Sucht und Kriminalität. Doch auch wer eine Arbeit gefunden hat, kann seine Familie davon meist nicht ernähren, denn ein durchschnittliches Monatseinkommen liegt zwischen 100 und

220 US-Dollar. Und dabei steigen die Preise immer weiter. Laut statistischen Angaben sind 50% aller 18-jährigen von Armut betroffen und 30% der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze.

Unsere Geschwister in Kirgisien brauchen dringend unsere Unterstützung! In 1. Johannes 3,17 heißt es: „Wer aber die Güter dieser Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt – wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“

CDH Stephanus Speyer
Gustav Siebert

Ein segensreicher Hilfs- und Evangelisationseinsatz in Moldau

Im September dieses Jahres unternahmen 18 Jugendliche aus den Gemeinden Speyer und Bremen-Sonneberger Straße eine Missionsfahrt nach Moldau. Die Fahrt war erfüllt mit dem Segen und der Gegenwart Gottes. Ursprünglich war eine Reise nach Bulgarien geplant. Da aber in Bremen drei Brüder aus Moldau stammen, leitete Gott die Wege so, dass wir unser Programm änderten und als Ziel das kleine Land zwischen Rumänien und Ukraine wählten.

Leider gab es bei den Vorbereitungen einige Schwierigkeiten, weil der Satan

versuchte, diese Fahrt zu verhindern. Doch dank Gottes Gnade konnten wir am 02.09.2016 in Speyer unsere Reise mit dem Segen unserer ältesten Brüder beginnen. Auch während der Fahrt spürten wir deutlich, dass Gott mit uns war. Wir fuhren mit zwei Transportern und Gott legte uns in beiden Fahrzeugen – ohne dass wir uns abgesprochen hätten – aufs Herz, für die Grenzübergänge zu beten, was wir dann auch mit vollem Eifer taten. Als wir dann an der moldawischen Grenze standen, erkannten wir, warum Gott uns dazu bewegt hatte. Wir wurden kontrolliert und man

sagte uns zuerst, dass wir unsere humanitäre Hilfe und die Musikinstrumente nicht mitnehmen dürften. Doch Gott sei Dank klappte es letztendlich und wir kamen wohlbehalten an unserem Ziel an.

Der Zweck unserer Reise war zum einen die Evangelisation und die Unterstützung der Armen und zum anderen die Hilfe für die Gemeinden. Mit Unterstützung der Brüder vor Ort konnten wir dieses Ziel erreichen und dabei reichlich den Segen Gottes erleben. Wir verstanden uns auf Anhieb gut mit ihnen und wir merkten, dass in uns ein- und der-



Gras mähen nach moldauer Art



Holz vorbereiten



Verpacken der Geschenke



Freude über die Geschenke



Straßenevangelisation



Verteilung der Lebensmittel

selbe Geist wirkt. Unsere Evangelisationen führten wir auch in Dörfern durch, denen so etwas nicht bekannt war, die nur die Orthodoxe Kirche kannten. Leider gab es einigen Widerstand gerade von der Orthodoxen Kirche, doch Gott ließ uns seinen Sieg erleben: Der Bürgermeister genehmigte die Evangelisationen. Bei der kostenlosen Verteilung von Bibeln konnten wir den Hunger der Menschen nach dem Wort Gottes sehen. Viele waren gerührt. Da die Menschen dort sehr ärmlich leben, verteilten wir bei den Evangelisationen auch Lebensmittel. Die Freude darüber war bei den Menschen groß.

Da wir nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten unseren Glauben bezeugen wollten, fingen wir an, bei unbekehrten Menschen im Dorf Häuser sauber zu machen und zu renovieren. Da gab es zum Beispiel eine Wand aus Beton abzureißen und neu zu betonieren, weil sie herausgebrochen war. So konnte das Licht des Evangeliums verbreitet werden.

Durch Gottes Gnade konnten wir auch den Gläubigen aus der Gemeinde helfen. Wir setzten uns jeden Morgen mit den Brüdern zusammen und besprachen, wie wir den Tag angehen und was wir tun würden. Gott legte den Brüdern immer die Seelen aufs Herz, die gerade unbedingt Hilfe brauchten. So fuhren wir dann in 3 bis 4 Gruppen aufgeteilt in verschiedene Häuser und verteilten Hilfsmittel wie Kleidung, Lebensmittel usw. Wir durften Zeugen der wunderba-

ren Wirkung Gottes werden, als unbekehrte Leute zu Tränen gerührt wurden, weil sie sahen, dass so junge Menschen aus Deutschland gekommen waren, um ihrer gläubigen Mutter zu helfen. An einem Abend besuchten wir eine Gemeinde, die etwas weiter entfernt von unserem Dorf war. Auch dort sahen wir die Wirkung Gottes deutlich. Wir durften den ganzen Gottesdienst leiten und Hilfsmittel an die Gemeinden in der Umgebung verteilen.

Der Abschied von den Brüdern und der Gemeinde in Moldau fiel uns sehr schwer. Auch sie hatten uns lieb gewonnen und ließen uns nicht gerne gehen. Am letzten Abend kam auch die Bürgermeisterin des Dorfs und bedankte sich herzlich, dass wir den Einwohnern so viel geholfen hatten. Danach wuschen wir einander nach dem Beispiel Jesu die Füße und machten uns voller Freude über Gottes Taten in unserem Leben auf den langen Heimweg.

Wir freuen uns sehr, dass Gott uns so reichlich gesegnet hat und geben ihm für alles die Ehre! Er hat das alles möglich gemacht. Wir möchten jeden Jugendlichen aus den Gemeinden in Deutschland anspornen, solche Reisen zu unternehmen! Man bekommt außerordentlichen Segen von Gott und freut sich zu sehen, wie man von ihm geleitet wird.

Gemeinde Speyer
Daniel Usinger



Gute Gemeinschaft mit den Einheimischen

Bau eines Gemeindehaus in Sibirien

Wenn man an Sibirien denkt, stellt man sich meistens kalte, endlose Winter vor. Aber auch die Sommer in diesem Teil der Welt sind hart. 34°C im Schatten sind am Tage nichts Ungewöhnliches und die Mücken sind eine regelrechte Plage. Sibirien kennt also nicht nur den harten, unbarmherzigen Winter, sondern auch den heißen, erdrückenden Sommer.

Genau in dieser, oft als menschenunfreundlich bezeichneten Gegend befindet sich das Dorf Baikit.

Etwa 3500 Menschen leben und arbeiten hier. Kinder aus den umliegenden, kleineren Dörfern kommen hier her, um die weiterführende Schule zu besuchen, denn in ihren Dörfern gibt es nur die Grundschule. Acht Monate im Jahr leben und lernen die Kinder also nicht in ihrem Heimatdorf, sondern in dem 1920 gegründeten Dorf Baikit.

Wenn man sich das Dorf ansieht, fühlt man sich in das vorige Jahrhundert zurück versetzt. Alles sieht alt aus, viele Häuser sind verfallen, windschief oder stehen einfach leer. Es scheint, als würde sich niemand um etwas kümmern. Selbst die große Schule sieht bei näherer Betrachtung alt aus. Wasser für den Tee nach dem Essen wird aus der Heizung abgelassen und die Lebensmittel im Supermarkt sind meist schon abgelaufen. Das normale Leben, welches wir hier in

Deutschland gewohnt sind, würde den Menschen dort als Luxus vorkommen. Und genau hier sollte eine neues Gemeindehaus gebaut werden.

In der Region Ostwestfalen-Lippe wurde für das Bauvorhaben eine Spende ausgerufen und dabei kam eine Menge Geld zusammen. Davon konnte schließlich Baumaterial und Werkzeug besorgt und bestellt werden und die Planung konnte beginnen.

Es gab schon einen Ort, an welchem sich die dort lebenden Christen versammeln konnten, das Gebäude jedoch war, genau wie die umliegenden Gebäude, alt, schief und klein. Es war nur eine Wohnung in einem großen Gebäude mit vielen Wohnungen. Nun sollte ein 10 x 10 Meter großes Haus, für uns ein normales Einfamilienhaus, in der Mitte von Baikit als Kirche entstehen.

Als die Planungen zum größten Teil abgeschlossen waren, machten sich unsere Brüder aus Deutschland auf, um das Projekt in tatkräftiger Arbeit umzusetzen. Am 18.06.2016 begann die Reise am Flughafen von Hannover. Über Moskau und der Stadt Krasnojarsk ging die Reise bis auf den kleinen Flughafen direkt bei Baikit.

Anfängliche Probleme, die den Bau etwas aufhielten, konnten behoben werden

und sobald jeder Arbeitsschritt zur Wohnheit wurde, ging der Bau so richtig los. In nur zwei Wochen stand die neue Kirche oder zumindest der Rohbau, das Dach und zwei der Außenwände waren schon mit Blech verkleidet. Es wurde beinahe 12 Stunden am Tag gearbeitet. Nach der Arbeit konnten sich die Brüder in der Banja waschen und etwas entspannen und dann schlafen legen. Da es dort im Sommer nie wirklich dunkel wird, kamen einem die Nächte ziemlich kurz vor.

Auch die Brüder in der Gemeinde vor Ort packten mit an und waren eine Hilfe für unsere Brüder. Das Essen kochten und servierten die Schwestern der Gemeinde und bereiteten alles in der kleinen Wohnung vor, in welcher noch der Gottesdienst abgehalten wurde.

Am Ende des zweiwöchigen Aufenthalts der Brüder kamen die Mitglieder der Gemeinde in Baikit auf der Baustelle zusammen, um sich einen ersten Eindruck ihrer neuen Kirche zu verschaffen. Sie bedankten sich herzlich für die Hilfe und verabschiedeten sich.

Nur zwei Wochen später kam die zweite Gruppe aus Deutschland, um den Bau abzuschließen. Die Brüder waren schon in Krasnojarsk angekommen, als sie erfuhren, dass der Flug nach Baikit abgesagt wurde. Der Grund hierfür war der



Bei der Grundlegung des Gemeindehauses



Außenansicht des neuen Gemeindehauses

Taigabrand und die damit verbundene Rauchbildung im Luftraum. Da die Reisedauer der deutschen Brüder festgelegt war, war jeder Arbeitstag sehr bedeutsam und ein Ausfall konnte man sich nicht leisten. Die sibirischen Brüder meinten jedoch, dass die Flüge wahrscheinlich für einige Wochen gesperrt sein würden. So blieb nur das Eingreifen unseres Gottes übrig, um das Bauprojekt in Baikit zu beenden. Die Gemeinden vor Ort und die deutschen Gemeinden beteten zu Gott, der allein Wunder tut. Und, Preis dem Herrn! Schon am nächsten Tag konnten unsere Brüder nach Baikit fliegen.

Am 18.07.2016 traf die zweite Gruppe in Baikit ein. Als die Brüder angekommen waren, konnten sie mit Freude feststellen, dass während der zwei Wochen zwischen den beiden Einsätzen aus Deutschland die Brüder vor Ort be-

reits große Arbeit geleistet hatten (alle Werkzeuge, die die erste Gruppe aus Deutschland mitgebracht hatte, waren dort geblieben). Die Brüder wollten nun das Bethaus fertigstellen. Die Außen- und Innenverkleidungsarbeiten gingen weiter. Stickige Luft (von dem Rauch des Taigabrandes) und lästige Mücken konnten den Eifer der Brüder nicht mindern. Heizungs-, Elektro-, Tischler- und Innenausbauarbeiten wurden parallel durchgeführt. Auch dieses Mal halfen drei Brüder aus Krasnojarsk, ein paar Brüder aus Baikit und zwei Brüder im Jungscharalter fleißig mit.

Da ein ganzer Arbeitstag ausgefallen war, konnte das Bethaus nicht ganz fertiggestellt werden. Mit Gottes Hilfe und seinem Segen wurden aber alle Außenarbeiten abgeschlossen. Innen konnte der Innenausbau, die Sanitäranschlüs-

se und die Heizungs- und Elektroarbeiten beendet werden.

Den abschließenden Gottesdienst durften die Brüder ohne Bänke im Stehen aber im großen, gut beleuchteten Saal mit einer Kanzel durchführen und Ehre geben dem, dem die Ehre gebührt. Die strahlenden, glücklichen Gesichter der kleinen Gemeinde kann man nicht zu Papier bringen. Desgleichen ist auch die Freude unserer Brüder, dass Gott sie in seinem großen Werk, das Evangelium zu verkündigen, auf diese Weise gebrauchen konnte, nicht in Worte zu fassen. Wir wünschen, dass dieses neue Haus Gottes mit Bewohnern des Dorfes gefüllt wird. Gerne darfst du mit uns danken und für die Gemeinde in Sibirien beten.

Gemeinde Blomberg, Julia Dojan

Dankbarkeit verjährt nie!



Sofya mit unserem ehrenamtlichen Mitarbeiter Jakob Mkrtytchian bei einem Treffen in Holland



Sofya mit Bruder Jakobs Frau Chanmaly

Liebe Missionsfreunde, wir haben in den Missionsnachrichten vom Januar 2012 bereits über Sofya aus Armenien berichtet. Diese junge Frau hatte eine sehr starke Skoliose, die nur operativ beseitigt werden konnte. Dank zahlreicher Spenden konnte sie aus Kirowokan in Armenien nach Deutschland kommen und operiert werden. Im Juli 2015 musste Sofya zu einer Nachuntersuchung. Leider war die Skoliose in einem solchen Ausmaß, dass sie ein zweites Mal operiert werden musste. Die Ärzte konnten dabei nicht ausschließen, dass eine drit-

te Operation nötig werden würde. Im Juli 2016 wurde die zweite Operation erfolgreich durchgeführt. Die Nachuntersuchung im August 2016 zeigte, dass Sofya keine weitere Operation benötigt. Um den erreichten Erfolg aufrechterhalten zu können, braucht Sofya eine dauerhafte und intensive Therapie. Sie ist sehr glücklich, dass sie die beiden Operationen gut überstanden hat. Dabei hat sich nicht nur ihr Gesundheitszustand verbessert. Sie hat auch viel Segen in der Gemeinschaft mit anderen Christen erlebt und konnte sogar bei der internationa-

len Jugendkonferenz der armenischen Gemeinden in Holland dabei sein. Unser ehrenamtliche Mitarbeiter und Zuständige für die Arbeit der armenischen Gemeinden hat sich mit Sofya getroffen. Inzwischen ist Sofya wieder nach Armenien zurückgefliegen. Dort setzt sie ihre Ausbildung fort und schaut voller Hoffnung in die Zukunft. Sofya und ihre Eltern danken allen Spendern herzlich für die Hilfe und Anteilnahme an ihrem Leben.

Mission Stephanus e. V.

Hilfe zur rechten Zeit

Kurz vor Wintereinbruch erhielt ein Kinderheim für Kleinkinder in der Stadt Mogiljew, Belarus die dringend benötigte Hilfe: mit viel Liebe von Hand gestrickte warme Kleidung. Bunte Kleidchen, Pullis, Söckchen und Handschuhe für Kinder, die von ihren eigenen Eltern verstoßen wurden, wurden dem Kinderheim überreicht. Hier leben 114 Kinder. Nur wenige dieser Kinder sind Waisen. Meist sind es Kinder, deren Eltern Alkoholprobleme haben, kriminell sind oder es sind Menschen, die für ihre Handlungen keine Verantwortung übernehmen wollen.

Zurzeit leben in Belarus etwa 7.000 Kinder in Kinderheimen. Die meisten Kinder werden nicht adoptiert, weil viele Paten befürchten, dass diese Kinder schlechte Charakterzüge oder die Neigung zur Abhängigkeit von den Eltern geerbt haben. Die Mittel zur Versorgung der Kinder werden vom Staat zur Verfügung gestellt, dabei steht die Verpflegung und Ausbildung im Vordergrund. Hierbei werden die sozialen Bedürfnisse der Kinder jedoch nicht berücksichtigt. Die Leitung des Kinderheims betont, dass man ohne die humanitäre Hilfe von „Stephanus“ und einheimischen, gütigen Menschen für die Kinder keine Kleidung und keine

Schuhe hätte kaufen können. Am dringendsten benötigen die Gruppen zurzeit Kinderhochstühle, in denen die Kinder gefüttert werden sollen, denn sie weinen, wenn ein Kind in den Stuhl gesetzt und gefüttert wird, während das andere warten muss. Nun soll es etwas weniger Tränen geben! Hilfe in dieser Hinsicht wird immer sehr freudig und dankbar angenommen.

Bald kommt Frost und kalter Wind, doch in den Schränken der Kinder sind neue gestrickte Pullis, Söckchen, Kleidchen und Mützen. Das ist eine wertvolle Ausstattung für den Winter. Kinderbettchen, Schaukeln und Laufstühle sind eine große Hilfe für die Mitarbeiter des Kinderheims. Diese Dinge helfen den Kindern, sich richtig zu entwickeln, denn es ist sehr wichtig, dass sie mit wenig Hilfe (wenig Personal) stehen, laufen und Gleichgewicht halten lernen. Liebe Freunde, diese Kinder lernen das Sprechen erst noch, doch viele haben es schon gelernt, für die guten Sachen „Danke“ zu sagen und darum geben wir hier dieses „Danke!“ an euch weiter. Eure Hilfe hat viel Licht und Liebe in das Leben dieser kleinen verlassenen Kinder gebracht.



**Xenja
Abramtschik**



Xenja ist 2,5 Jahre alt. Sie kam in das Kinderheim, weil ihre Mutter psychisch krank ist. Sie hat zwar das Sorgerecht, ist jedoch nicht in der Lage, für das Kind zu sorgen. Xenja ist gut entwickelt, freundlich auch zu unbekanntem Menschen und ist erstaunlich gehorsam. Leider kann sie auf Grund der oben genannten familiären Umstände nicht adoptiert werden. Auch scheuen sich potenzielle Pflegeeltern davor, das Kind einer psychisch kranken Mutter in Pflege zu nehmen. So muss Xenja im Kinderheim bleiben und kennt kein familiäres Umfeld, Wärme und Liebe.

**Viktor
Konoplew**



Viktor (3 Jahre) kam ins Kinderheim, weil seine Mutter alkoholsüchtig ist und keine Zeit und keinen Platz für ein krankes Kind hatte. Der freizügige Lebensstil seiner Mutter während der Schwangerschaft hatte sehr negative Auswirkungen auf sein Leben und seine Entwicklung. Er ist in seiner Entwicklung zurückgeblieben, aber er schätzt die Liebe und Fürsorge der Erwachsenen.

Die warme Kleidung hat ihm sehr gut gefallen und er war sofort bereit, spazieren zu gehen.

Gemeindeeinsatz in Bulgarien

**„Wer nun Gutes zu tun weiß und tut es nicht, für den ist es Sünde.“
Jak 4,17**

Wir sind nur eine kleine Gemeinde mit 45 Mitgliedern. Trotzdem beschlossen wir, Gottes Arbeitsfeld mit eigenen Händen tatkräftig zu unterstützen. Deshalb fingen einige Schwestern an, in der Garage unseres Gebetshauses Kleidung und andere lebensnotwendige Dinge (Bettwäsche, etc.) zu sortieren und in Kisten zu verpacken. Außerdem bekamen wir die Unterstützung unseres Ortsbürgermeisters und durften eine Annonce in das Nachrichtenblatt setzen.

Sehr bald war unsere Garage gefüllt und wir mussten überlegen, wem wir diese humanitäre Hilfe bringen wollten. Unser Pastor setzte sich mit Brüdern aus der Mission Stephanus in Verbindung, die uns empfahlen, die Hilfe den Geschwistern in Bulgarien zu erweisen.

Also machten sich sechs Brüder mit einem voll beladenen Kleinbus und Pkw-Anhänger im Januar dieses Jahres auf den Weg in das ihnen unbekannte Land. Die ganze Gemeinde betete täglich für die Reise.

In Bulgarien angekommen wurden die Brüder von Bruder Peter Nikolov, dem verantwortlichen Pastor und Missionar, und seiner Ehefrau Ljuba empfangen, die den Aufenthalt der deutschen Brüder vollständig durchgeplant hatten. Gemeinsam fuhren sie zum örtlichen Supermarkt und kauften Lebensmittel ein. Diese verpackten sie in Tüten, die sie

zusammen mit den Kleidungskisten an die Familien verteilten. So konnten sie 100 Familien helfen.

Daheim angekommen berichteten sie voller Begeisterung von der Fahrt und erklärten, dass es noch sehr viel Arbeit in Bulgarien gebe. Außerdem stellten sie fest, dass es wegen der Witterumstände viel praktischer sei, im Sommer nach Bulgarien zu fahren. Denn es gab viele Situationen, in denen der Schnee und das Glatteis ihnen Schwierigkeiten bereitet und nur Gottes Hand sie sicher auf dem Weg bewahrt hatte. Wegen der Kälte hatten sie sehr wenige Möglichkeiten zu evangelisieren und sich länger bei den Leuten aufzuhalten, denn die Häuser sind zu klein für so viele Personen. Sie mussten sich oft aufteilen und konnten mit den Fahrzeugen nicht überall hinfahren.

Deshalb plante die Gemeinde für den Sommer mit einer Gruppe wieder eine Reise. Wir wussten noch nicht, wer es sein sollte. Aber sortiert, verpackt und gebetet wurde trotzdem fleißig.

Kurz vor den Sommerferien beschloss der Pastor selbst zu fahren und fragte unsere Jugend, wer ebenfalls Interesse an der Fahrt hatte. Es meldeten sich acht Jugendliche und ein Bruder, der auch schon bei der ersten Fahrt dabei gewesen war.

Auch diesmal wurden der Kleinbus und der Anhänger voll beladen und los ging die Reise. In Bulgarien angekommen wurden wir wieder herzlich von Bruder

Peter und seiner Frau empfangen, die für uns eine Unterkunft bei wohlhabenden Mitgliedern ihrer Gemeinde organisiert hatten.

Am nächsten Morgen ging es gleich wieder zum Supermarkt, wo wir diesmal für 120 Familien und zusätzlich für Kinderheime und Altenheime einkauften. Am selben Tag fuhren wir noch zum Kinderheim, das in drei Gruppen aufgeteilt war. Die Kinder hatten unterschiedliche Behinderungen und waren im Alter von sechs bis sechzehn Jahren. Diesmal konnten wir uns draußen aufhalten. Deshalb hatten wir die Zeit und Möglichkeit, für die Kinder und ihre Betreuerinnen zu singen und ihnen von Jesus zu erzählen. Jedes Kind bekam von uns eine Tüte mit Süßigkeiten, die unsere Schwestern in Deutschland verpackt hatten, und ein Kuscheltier geschenkt. Die Freude und Dankbarkeit stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Man kann es gar nicht in Worten wiedergeben. Für jede Gruppe durften wir auch kurz beten.

Danach fuhren wir in ein Dorf, um dort einer Schwester und ihrer Familie Lebensmittel und Kleidung zu bringen. Viele Jugendliche waren sprachlos, als sie diese Armut sahen, die für die Menschen dort Normalität ist. Die Frau und ihre Mutter (die anderen Familienmitglieder waren auf der Arbeit) freuten sich sehr und dankten uns für unsere Hilfe.

An diesem Tag besuchten wir drei weitere Familien, denen wir irdische und geistliche Unterstützung erweisen durf-



ten. Abends kamen wir in der Stadt Knischna bei einem Bruder und seiner Familie an. Nachdem wir ein Festmahl zum Abendessen bekommen und gemeinsam für die Nachtruhe gebetet hatten, begaben wir uns erschöpft in unsere Zimmer. Der nächste Tag sah ähnlich aus. Wir fuhrten von Dorf zu Dorf und versorgten die Menschen mit geistlichem und irdischem Brot. Wir durften in den fünf Tagen, die wir in Bulgarien waren, ein Kinderheim, ein Altenheim, viele Dörfer, Städte und Familien besuchen. Außerdem führten wir am Mittwoch eine Straßenevangelisation durch.

Überall wurden wir herzlich empfangen. Egal wie arm die Menschen waren, sie boten uns fast alle etwas zu essen und zu trinken an. Sie hörten uns aufmerksam zu, wenn wir für sie sangen, die Brüder kurze Predigten hielten oder Zeugnisse erzählten. Die Gläubigen sangen für uns auch und zeugten von Gottes Gnade.

Die Gegenwart Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes waren besonders zu spüren, als wir bei einer jungen Gemeinde von Zigeunern waren, die uns

in ihrer Sprache Lieder zur Ehre Gottes sangen. Dabei spürten wir, dass Gott keinen Unterschied zwischen Nationen und Sprachen macht. Er wirkt überall gleich.

Außerdem faszinierte uns eine Frau, die sich von Gott dazu berufen fühlt, Dörfer in ihrem Umkreis zu besuchen und dort am Tag jeweils zwei Gottesdienste durchzuführen. Sie beginnt damit, indem sie mit den Kindern arbeitet. Diese bringen schließlich ihre Eltern mit. Die Kinder sangen uns bekannte christliche Kinderlieder in bulgarischer Sprache vor. Sie sangen aus voller Kehle und mit ganzem Herzen. Damit steckten sie auch unsere Herzen an.

In einer Stadt durften wir frisch bekehrte Schwestern kennenlernen, die vor ihrer Pension Lehrerinnen gewesen waren und andere akademische Berufe ausgeübt hatten. Sie studieren heute fleißig die Bibel und hatten viele Fragen an unsere Brüder.

Wir haben gesehen, wie viel Arbeit noch

auf Gottes Erntefeld ist. In Bulgarien gibt es sehr wenige Brüder. Die Gemeinden bestehen fast nur aus Frauen und Kindern. Viele Ehemänner müssen zum Arbeiten verreisen und können nicht bei ihren Familien leben. Aber leider gibt es auch viele Männer, die der Sucht des Alkohols verfallen sind.

Wir danken Bruder Peter herzlich für seine tatkräftige Unterstützung in der Organisation und Übersetzung. Auch den Geschwistern, die uns über Nacht aufgenommen und uns so reichlich körperlich und seelisch gespeist haben. Der Herr segne sie. Bitte betet für dieses Land und die Menschen, die ihm dort dienen.

Gemeinde Guntersblum
Inna Lublinski



Dankesbrief einer krebskranken Mutter

Roman ist 18 Jahre alt und leidet an einer schweren Form von Cerebralparese. Er ist nicht in der Lage, für sich selbst zu sorgen. Außerdem ist seine sprachliche Fähigkeit eingeschränkt. Diesen Sommer war Roman zusammen mit seiner krebskranken Mutter Tatiana zum ersten Mal in einem christlichen Sommerferienlager. Tatianas Krankheit nahm ihr ihre letzte Kraft. Die Ärzte sehen für sie keine Heilungschancen. Vor der Ankunft im Sommerlager regelte Tatiana die Aufnahme ihres Sohnes in einem Internat, weil sie sich darüber im Klaren ist, dass sie bald in die Ewigkeit geht. Glücklicherweise kennt Tatiana den Herrn und ihr steht das ewige Leben offen. Wir freuen uns, dass wir in der Lage waren, Anteil am Leben dieser Menschen zu nehmen. Wir beten, dass der Herr Roman in der schweren Situation des Abschieds von seiner Mutter durchträgt. Wir hoffen sehr, dass wir Roman zur Erkenntnis der Rettung in Christus helfen konnten und ihn diese in den schweren Stunden des Lebens in einem Internat trösten werden. Momentan befindet sich Tatiana im Hospiz. Ihre Krankheit ist bereits stark fortgeschritten, der Krebs hat ihren Körper sehr geschwächt und sie hat nur noch wenig Zeit zu leben. Liebe Freunde, bitte betet für Roman und dass der Herr seine Seele rettet und Tatiana Frieden im Herzen schenkt.

Mein Sohn Roman und ich danken den Organisatoren des Lagers für die Pflege und Liebe, mit der wir umgeben waren. Die Zeit hier war unvergesslich. Alle haben uns so viel Freundlichkeit und Aufmerksamkeit entgegen gebracht, die unmöglich zu beschreiben ist. Jeder Tag war hell und voller Eindrücke. Alle unsere Probleme konnten in den Hintergrund treten. Wir haben einfach gelebt und uns gefreut! Wir danken Gott, der uns hierher gebracht hat. Wir danken jedem, der für uns im Lager gearbeitet hat. Allen Mitwirkenden einen herzlichen Dank.

Roman und Tatiana Zubazhew

